

MAGAZIN MARBURGER MUSLIME

Jamila

02

Mai
2019

**Kunst-
installation
„5 Säulen“
eingeweiht**

**Kippa-
Kopf-
tuch-
Tag**

Jüdische
und
Islamische
Gemeinde
besuchen
gemeinsam
Buchenwald

11. Ramadanzelt im Mai

Arabische Kalligraphie

- einmal den eigenen Namen schreiben

Der Kurs wird auf lebendige Weise gestaltet, so dass die Lust am Selbstaussprobieren angeregt wird. Sprachkenntnisse sind keine Voraussetzung.



AUTOHAUS ARI



- An - & Verkauf von Gebrauchten - EU & Jahreswagen aller Art.
- Günstige Finanzierung.
- Unsere Fahrzeuge sind werkstattgeprüft.

Autohaus ARI
Inh. A. Aram
Afföllerstraße 82
35039 Marburg

Büro: 06421 - 99 28 28
Fax: 06421 - 99 28 29
Mobil: 0179 - 79 807 25
ari-automobile@web.de

mobile.de/ari-automobile



Die Arabische Kalligraphie ist eine Jahrhunderte alte Kunst, die durch verschiedene Einflüsse und Kulturen geprägt wurde. In diesem Kurs werden wir Ihnen einen Einblick in diese wunderbare Kunst geben. Wir werden uns auf eine einfach zu erlernende Schrift beschränken. Arabisch-Kenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Wir werden zuerst lernen, wie man die arabischen Buchstaben zeichnet, dann lernen wir, ganze Wörter zu schreiben und am Ende des Kurses werden Sie ganze Sätze kalligraphisch umsetzen können.

Beginn Sa., 04.05.2019,
10:00 - 16:00 Uhr

Kursgebühr: 50,50 €
(Ermäßigung auf 34,33 € möglich)

Dauer: 2 Termine

Kursleitung:
Asim Alqusaibi

Materialien werden vom Dozenten gestellt, die Kosten dafür in Höhe von 5,00 Euro sind im Kurs zu zahlen.
Informationen und Anmeldung bei der vhs Marburg

Das Interview:

Gespräch mit Egon Vaupel
Ehemaliger Oberbürgermeister
und Ehrenbürger der Stadt Marburg.



Seite 6-8

Vergangenheit trifft Gegenwart – Begegnung auf gleicher Augenhöhe

Jüdische und muslimische Gemeinde besuchen gemeinsam die Gedenkstätte Buchenwald **Seite 10-13**



Christian-Meineke-Preis

für Einsatz für soziales und friedliches Zusammenleben **Seite 14-15**

Ramadan 2019

Seite 15

Marburger Leuchtfieber

an Peter Fischer **Seite 16**

Mein Lieblings-Hadith

Seite 17

Idtihad Muharram

Stärke aus der islamischen Geschichte und Gegenwart **Seite 18-19**

Das Opferfest

Seite 20-21

Das Geheimnis der

Regelmäßigkeit **Seite 22**

Marburger Gesundheitstag

Seite 23

5 Säulen leuchten für Marburg

Eröffnung des Kunstwerks **Seite 24**

Inhalt:

Arabische Kalligraphie

vhs-Kurs

Seite 2

Islamische Geometrie

Seite 4

Vorwort vom Herausgeber

Dr. Bilal Farouk El-Zayat

Seite 5



Kippa-Kopftuch-Tag

Jüdische und Islamische Gemeinde zusammen

Seite 7

Förderprogramm
Energie sparen und Umwelt schonen!

- Stromeinsparmaßnahmen
- Wechsel zu Erdgas und Solarthermie, Mikro-KWK, Gaswärmepumpe
- Erdgas-Kraftfahrzeuge
- Elektromobilität

Bereits mehrfach mit „sehr gut“ vom BUND-Hessen ausgezeichnet

STADTWERKE MARBURG
06421 / 205 - 505 • www.stadtwerke-marburg.de

**muss noch
aktualisiert
werden**

Islamische Geometrie

„Allah ist schön und liebt das Schöne“

Islam und Kunst – dies ist zugegeben eine selten vorkommende Assoziation. Wer sich jedoch in den Ländern umschaute, welche eine islamisch geprägte Geschichte aufweisen, wird schnell merken, dass die islamische Kunst allgegenwärtig ist. Sie ist u.a. in der Architektur, Malerei oder der Kalligraphie aufzufinden. Es fallen insbesondere die Moscheen auf, welche je nach Epoche und Region eine ganz eigene künstlerische Gestaltung aufweisen. An den Wänden und Decken sind häufig immer wiederkehrende und in einander übergreifende Muster zu erkennen. Diese Ornamente werden als „Islamische Geometrie“ zusammengefasst. Eric Broug ist einer der führenden Experten auf diesem Gebiet und reiste jahrelang durch den Orient um all die Muster zu sammeln und zu verstehen.

Seine Begeisterung teilt er mit anderen Teilnehmern während seiner Workshops und Projekte. Außerdem bildet er klassische Muster in modernen Projekten nach, um die Schönheit dieser Kunst nicht in der Vergangenheit ruhen zu lassen. Die Periodik und Symmetrie der „Geometric Pattern“, wie Eric Broug sie bezeichnet, wirken simpel, jedoch verbirgt sich dahinter ein unglaubliches mathematisches Verständnis. Mathematiker der Harvard und Princeton Universitäten beschäftigten sich ebenfalls mit diesen Mustern und erkannten, dass die Handwerker und Architekten der damaligen Zeit sehr fortschrittliche Werkzeuge gehabt haben müssen, um diese Muster in Form von verschiedenen Fliesen zusammensetzen zu können. Es ist auch als Ausdruck der damaligen islamischen Hochkultur zu werten, die ihren wissenschaftlichen Stand in allen Bereichen stets erweiterte. Die Analyse der Muster zeigte, wie viele Hilfskonstruktionen in Form von Kreisen, Quadraten, Hexagons, Pentagons und zahlreichen parallelen sowie diagonalen Linien

nötig waren, um allein ein einziges Element darzustellen. Die Arbeit, die somit hinter gesamten Wänden und Decken stehen muss, ist überwältigend.

In Europa stellt die Alhambra (arab. „die Rote“) in Granada, Spanien, ein großes Beispiel islamischer Kunst und Architektur dar. Die Wände sind mit Mustern und ara-



bischer Kalligraphie versehen, die Gärten nach den Beschreibungen des Paradieses aus dem Koran angelegt und die Wasseranlagen spiegeln ihre Umgebung in harmonischer Weise wieder. „Allah ist schön und liebt das Schöne“ – dieser Ausspruch war und ist immer noch die Motivation islamischer Künstler, um sich künstlerisch auszudrücken und der Welt etwas Schönheit zu hinterlassen. **Asma Abdelmoula**

Islam & Kunst

Gehört der Islam zu Deutschland? Diese Frage wurde eigentlich schon zur Preußenzeit entschieden. So hat König Friedrich Wilhelm der I. bereits 1732 eine Moschee in Potsdam errichten lassen. Auch Jahrhunderte vorher waren Muslime bereits auf deutschem Boden sesshaft. Wer etwas über die Geschichte der Migration in Deutschland erfahren möchte, sollte das Deutsche Auswandererhaus in Bremerhaven besichtigen. Hier lernt man, wie viele Menschenströme in den letzten Jahrhunderten durch Europa und ganz speziell durch Deutschland gezogen sind – auch in der Hoffnung auf mehr Freiheit, die eigene Religion auszuüben.

Heute leben fast 5 Millionen Muslime in Deutschland. Fast die Hälfte davon haben die deutsche Staatsbürgerschaft oder sind in Deutschland geboren und aufgewachsen. „Der Islam ist Teil Deutschlands und Teil Europas, er ist Teil unserer Gegenwart und er ist Teil unserer Zukunft. Muslime sind in Deutschland willkommen. Sie sollen ihre Talente entfalten und sie sollen unser Land mit weiter voranbringen“, sagte Wolfgang Schäuble schon 2006.

Und genau das leben die Marburger Muslime. Im Jahr 2016 feierten sie 60 Jahre Marburger Muslime und 30 Jahre Marburger Moschee. In wenigen Wochen soll das neue Marburger Kultur- und Bildungszentrum mit Moschee der Stadtgesellschaft zur Verfügung gestellt werden. Viele Menschen muslimischen Glaubens leben und arbeiten in Marburg, sie lehren oder studieren an der Universität, nehmen auf vielfältige Weise aktiv am Marburger Leben teil und sind engagiert in den Stadtteilen und Vereinen.

Vieles von dem konstruktiven Beitrag, den Musliminnen und Muslime Tag für Tag leisten, ist nicht bekannt. Dafür gibt es künftig JAMILA, das „Magazin Marburger Muslime“. Es soll informieren und Interessierten Einblicke in das bunte und vielfältige Leben der Marburger Muslime verschaffen, ihr Engagement rund um die Themen Dialog und Zusammenleben in unserer Stadt als auch Themen die sie bewegen oder zum Nachdenken anregen.

Was heißt eigentlich „JAMILA“? Es ist ein arabischer Frauenname und er bedeutet über-

Editorial



Prof. Dr. med.
Bilal Farouk El-Zayat

Text fehlt noch

MARBURGER
RAMADANZELT
Ramadanmarkt
10.05.-11.05.2019
www.ramadanzelt.de

Kommunikation und Medien
MARBURG

Wir gedenken den Opfern Christchurchs

Mit einer offenen Freitagspredigt, an der alle MarburgerInnen eingeladen waren teilzunehmen, gedachten wir den 50 Opfern, die eine Woche zuvor bei einem Terroranschlag auf zwei Moscheen in Christchurch, Neuseeland, ums Leben gekommen sind.

Im Eingang des Bildungs- und Kulturzentrums mit Moschee hingen die Namen der Opfer mit ihren Geschichten. Die Freitagspredigt behandelte den leider weitverbreiteten Rassismus und stellte die Unvereinbarkeit von Rassismus und Islam klar. Nach

der Predigt verkündete der Oberbürgermeister Dr. Thomas Spieß seine Anteilnahme. Die stellvertretende Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Marburg, Monika Bunk, zeigte

ebenfalls ihre Solidarität. Anschließend hatten alle Anwesenden, Betende und Gäste, die Möglichkeit den Rednern Fragen zu stellen und ihre Sorge zu bekunden.

Uns haben per Email und auch handschriftlich einige solidarische Nachrichten erreicht. Dafür bedanken wir uns vielmals.

Wir stehen ganz klar gegen Rassismus und Terror jeglichen Motives und appellieren an die Wichtigkeit des ständigen Zusammenhalts unserer Gesellschaft.

Möge Gott ihrer Seelen gnädig sein und ihren Verbliebenen Geduld und Frieden schenken.

6



Freitagspredigt

Liebe Geschwister, wie ihr in den Nachrichten mitbekommen habt, sind am letzten Freitag bei einem rechtsradikalen Terrorangriff auf zwei Moscheen in der neuseeländischen Stadt Christchurch mindestens 49 Menschen getötet worden.

Diese neue Dimension ist nicht mit der zunehmenden Islamfeindlichkeit und Ausgrenzung der Muslime zu trennen. Die rechtspopulistischen Parteien schaffen durch ihre Volksverhetzung gegen Muslime eine Atmosphäre, die zu diesen schrecklichen Ergebnissen führen konnte.

Liebe Geschwister, anlässlich der Internationalen Wochen gegen Rassismus vom 15. bis 22. März 2019 ist das Thema der heutigen Predigt über Rassismus.

Die Vielfalt und die Unterschiede zwischen den Menschen in ihrer ethnischen Herkunft, Sprache und Hautfarbe werden im Islam als Bereicherung und Ergänzung angesehen. Die Menschen sollen sich in der Vielfalt respektieren und sollen über Allahs Wert und Vielfalt der Schöpfung nachdenken. So heißt es im edlen Koran in Sure Ar-Rum, Vers 22 (in der ungefähren Übersetzung): „Und unter Seinen Zeichen sind die Schöpfung der Him-

mel und der Erde und die Verschiedenheit eurer Sprachen und Farben. Hierin sind wahrlich Zeichen für die Wissenden.“

Welche Rolle haben wir demnach?

1. Wir müssen damit beginnen, den Rassismus aus unserem Gedankengut, unseren Herzen und unseren Taten zu löschen und uns bewusst machen, dass der Islam uns Rassismus verboten hat, egal ob gegenüber einem Muslim oder einem Nichtmuslim.

2. Das zweite was wir tun können ist, ein gutes Vorbild für andere zu sein, indem wir zum einen nur unseren guten Charakter zeigen, um das Bild der anderen zu verändern, und zum anderen, indem wir gemeinsam gegen Rassismus und rassistische Parteien vorgehen.

3. Gegen die muslimischen Extremisten müssen wir reagieren, unsere Stimme hochheben und ihnen das Feld nicht überlassen. Auch im Bereich Präventionsarbeit haben wir vieles nachzuholen und müssen unsere Hausaufgaben machen.

4. Dazu zählt auch mehr Beteiligung an der deutschen Gesellschaft und durch diese Beteiligung können wir Vorurteile abbauen und ein friedliches Zusammenleben fördern. Es ist bemerkenswert, dass die Islamfeindlichkeit am stärksten dort verbreitet ist, wo die wenigsten Muslime leben; also wo man

keine Möglichkeit hat den Alltag mit Muslimen zu erleben.

5. Trotz dieser schwierigen Zeiten in der wir uns jetzt befinden, trotz dieser Gräueltaten in den Gebetshäusern, trotz die-



ser zunehmenden Islamfeindlichkeit müssen wir an unserer Religion und Gemeinschaft festhalten. Gleichzeitig sollen wir die Ruhe bewahren und uns nicht provozieren lassen, denn dies ist auch ein Ziel der Islamhasser.

Es erscheint in diesen Tagen angebracht, den Unterschied zwischen Liebe und Hass deutlich zu machen. Wir können sie mit Licht und Dunkelheit vergleichen: Dunkelheit ist nichts anderes als die Abwesenheit von Licht. Im Koran wird an vielen Stellen Dunkelheit durch Blindheit der Herzen umschrieben und der Glaube wird an anderen Stellen mit dem Licht Allahs beschrieben. Wir glauben, dass dieses Licht auch als Liebe Gottes umschrieben werden kann.

Und als Muslime sind wir Botschafter dieses Lichtes, wir sind Botschafter der Liebe, wir sind die Gemeinschaft des friedlichen Grußes „Assalamu aleikum - Friede sei auf euch.“

Unser Lebensmotto ist also ein positiver: Wenn uns Gutes widerfährt, danken wir unserem Herrn. Und wenn unser Herz betrübt ist, wenden wir uns Ihm wiederum in Dankbarkeit zu.

In unseren Herzen ist kein Platz für Dunkelheit und somit für Hass. Lasst uns dieses Licht in unserer Heimat zum Strahlen bringen und der sich ausbreitenden Dunkelheit Einhalt gebieten.

Dagegen müssen wir uns wehren

Salam Aleikum - der Friede des Herrn sei mit Ihnen allen. Zuerst einmal möchte ich mich für die außergewöhnliche Gelegenheit bedanken, heute zu Ihnen sprechen zu dürfen. Dies ist Ihr Haus, Euer Haus. Und das hier ist Ihr Freitagsgebet. Es ist nicht selbstverständlich, dass Sie diesen im Islam so wichtigen Moment mit uns teilen und die Stadt dazu einladen. Es ist nicht selbstverständlich, es ist für die Islamische Gemeinde Marburg aber auch nicht das erste Mal. Im Gegenteil: für Marburg ist das ziemlich normal. Wir, auch ich persönlich, kenne Sie als offene, der Stadtgesellschaft zugeneigte Gemeinschaft. Sie sind hier zuhause. Marburg ist Ihnen Heimat. Marburg ist genauso Ihre Stadt, wie es die Stadt des Judentums, des Christentums und der Menschen mit nicht-religiösen Weltanschauungen ist. Das ist das Schöne an unserer Stadt: Marburger*in ist, wer Marburger*in sein will. Marburg ist ein weltoffenes, vielfältiges und traditionsreiches Zuhause für alle Kulturen. Marburg ist und bleibt bunt.

In Deutschland gibt es Rassismus. Es gibt Antisemitismus und es gibt Islamfeindlichkeit. Immer häufiger werden die Grenzen des Anstands und des Respekts durch rechtsradikale, rassistische und ausländerfeindliche Äußerungen überschritten. Respekt und Anstand aber sind die unverbrüchliche Grundlage des guten Zusammenlebens. Solche Verstöße dürfen wir nicht und wollen wir nicht tolerieren. Dagegen müssen wir uns wehren. Dieses wachsende Problem wird sich nicht von alleine lösen, im Gegenteil. Jede kleine Grenzüberschreitung, jede noch ein bisschen rassistischere, ein bisschen rechtsradikalere Äußerung bereitet den Boden für schlimmeres, bis hin zu Gewalt gegen Gotteshäuser oder gar gegen Menschen. Darüber müssen

wir sprechen, ehrlich sprechen. Wir müssen darüber reden und Lösungen finden. Miteinander. Im Gespräch, im Austausch, genauso aber auch mit professioneller Unterstützung, auch in Marburg.

Uns alle hat in den letzten Tagen der rechtsterroristische Anschlag in Neuseeland schockiert. Da haben Menschen, da hat ein Verbrecher mutwillig andere Menschen getötet. Die Täter haben Muslime angegriffen. In den Moscheen, als sie beteten. Dieser Menschenhass, dieser Terrorismus ist purer Rassismus. Es soll Angst machen und Menschen dazu bringen, sich nicht mehr an öffentliche Orte zu trauen. Auch in Marburg hatten wir letztes Jahr einen Versuch, Feuer an ein Gotteshaus zu legen. Auch in Marburg ist gestern ein Busfahrer, vermutlich aus rassistischen Motiven, angegriffen worden. Und auch wenn ich mir ein Attentat wie in Neuseeland in Marburg nicht vorstellen kann, so berührt uns eine solcher Akt der Gewalt auch hier. Dieser Hass verletzt uns alle. Dagegen hilft keine Gegengewalt. Das schürt noch mehr Hass, spaltet und macht Frieden noch schwerer. Deshalb kann das keine Antwort sein. Hier ist der Rechtsstaat gefragt. Dafür haben wir Polizei, Gerichte und Gefängnisse. Der Rechtsstaat muss konsequent und eindeutig handeln und deutlich machen, was in dieser Gesellschaft verboten ist.

Dieser Satz ist mir in Erinnerung geblieben. Ich finde ihn wirklich berührend. Die Premierministerin spricht in einer ganz besonderen Weise von Solidarität. Sie sagt nicht: „Auch ihr seid Neuseeland“ oder „Der Islam gehört zu Deutschland“. Sie sagt „You are us“, „Ihr seid wir“. Das heißt auch: „Ohne euch, sind wir nicht komplett“. Ihr seid genauso wir, wie Jüdinnen oder Christen wir sind. Lassen Sie mich diesen Satz heute wiederholen, wie ich ihn auch vor zwei Tagen der Jüdischen Gemeinde gesagt habe: Der Islam ist Marburg. Marburg ist Islam. Sie sind wir. Ohne euch, sind wir nicht komplett.

Oberbürgermeister Dr. Thomas Spieß

Schalom alechem – As-salamu alaikum – Der Friede Gottes sei mit euch

Rassismus ist eine Ideologie, die Menschen aufgrund ihres Äußeren, ihres Namens, ihrer (vermeintlichen) Kultur, Herkunft oder Religion abwertet und als nicht wirklich zugehörig ansieht. Sie schürt den Hass gegen Minderheiten.

Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Islamfeindlichkeit und andere Stimmen der Ausgrenzung werden heute wieder lauter. Es werden Feindbilder gegenüber allem errichtet, was nicht in die eigene Erfahrungswelt passt.

Gerade als religiöse Menschen dürfen wir uns nicht auseinanderdividieren lassen. Selbst wenn es in unseren eigenen Reihen Menschen gibt, die das anders sehen. Dennoch gebieten unsere Religionen – bei aller Verschiedenheit – alle Ehre und Respekt vor Gott, vor seiner Schöpfung und vor dem Mitmenschen.

Respekt in dem wir uns begegnen sollen, der uns voneinander und miteinander lernen lässt. Und eine Verschiedenheit, die unsere Welt um ein Vielfaches reicher und bunter macht, die uns kulturellen Reichtum und Offenheit schenkt – all das wovor diejenigen Angst haben, die unsere Gesellschaft mit ihrem Hass angreifen.

Wie der Attentäter von Christchurch dessen angebliche Angst vor einer Verdrängung der weißen Bevölkerung – oder Umvolkung, wie es die AfD nennt – anscheinend sein Antrieb war. Hier gibt es deutliche Parallelen zur Identitären Bewegung, auch in Deutschland. Hier müssen alle Länder wachsam sein.

Genau eine Woche ist seit dem furchterlichen Massaker dieses weißen Rassisten in zwei Moscheen von Christchurch vergangen. Wir denken auch heute an die Getöteten, die Verletzten und ihre Angehörigen.

Jaafar Abdul Karim, ein Autor der Zeit fragt: Warum ist die Anteilnahme der Menschen in Deutschland mit den Opfern von Christchurch so gering? Warum gibt es keine großen Solidaritätsbekundungen? Es ist als ginge uns der Terror gegen Muslime nichts an.

Und er stellt fest: „Nach Christchurch verlangt niemand von einer bestimmten Bevölkerungsgruppe, sich von der Tat zu distanzieren. Und weiße Männer müssen jetzt nicht

fürchten, am Flughafen genauer kontrolliert zu werden.“ Auch wenn weiße rechtsradikale Rassisten ebenso gefährlich sind wie extremistische islamistische Terroristen. Wir sollten genau hinsehen, wo wir mit zweierlei Maß messen.

Die Menschen in Christchurch wurden ermordet, während sie gebetet haben. Sie waren unschuldig. Religionsfreiheit und Religionsausübung ist ein Menschenrecht, das respektiert und geschützt werden muss. Das steht in jeder westlichen Verfassung. Man muss unterscheiden zwischen Islamkritik und Islamophobie. Denn diese Muslime repräsentieren nicht den radikalen extremistischen Islam – genau wie die Europäer und Europäerinnen nicht das rechtsextremistische Gedankengut des mutmaßlichen Täters repräsentieren.

Deshalb wollen und müssen wir solidarisch sein. Terror kennt keine Religion.

Er ist ein Angriff auf alle Gläubigen, auf die Humanität als Ganzes und auf unser friedliches Zusammenleben.

Darum geht es: ein Zeichen setzen, Menschen in Sorge nicht allein lassen. Und auch dafür einstehen, dass Gottesdienste und Gebetsstätten kein Ziel von Hass und Terror werden dürfen. An keinem Platz der Erde.

Monika Bunk, Stellv. Vorsitzende Jüdische Gemeinde



Das Geheimnis der Regelmäßigkeit

9

Lange Jahre habe ich nicht verstanden, was für ein kostbarer Schatz diesen Worten des Propheten Muhammads – Gottes Segen mit ihm – niederliegt:

„Wisset, dass die beliebtesten (guten) Taten bei Gott solche sind, die regelmäßig begangen werden, auch dann, wenn sie gering sind.“

Erst als ich begonnen habe mich mit der Etablierung positiver Gewohnheiten zu beschäftigen, bemerkte ich den Segen dieses Ausspruchs. Beispielsweise hätte der Mensch nur wenig davon, wenn er alle paar Monate für 60 Minuten seine Zähne putzt. Seine Zahngesundheit bleibt ihm durch 2 x 3 Minuten täglich erhalten. Drei Minuten am Morgen und am Abend sind eine sehr kurze Zeit, aber maßgebend, wenn es ein ganzes Leben durchgeführt wird, sprich, eine Gewohnheit ist.

Der Alltag des Menschen ist von vielen kleinen Entscheidungen geprägt. Steht man am Morgen auf oder schläft weiter? Trinkt man lieber Wasser oder Softdrinks? Greift man zum Apfel oder holt sich ein Schokobrotchen vom Bäcker? Oft fällt die Entscheidung auf das, was das Bedürfnis kurzzeitig stillt. Um täglich Entscheidungen zu treffen, die langfristig positive Auswirkungen auf das Leben haben, nützt es, positive Gewohnheiten zu etablieren. Das erfordert zwar Ausdauer über einen bestimmten Zeitraum, ist bei regelmäßigem Ausführen aber immer einfacher beizubehalten. Das Ziel besteht darin, dass diese Entscheidungen die Lebensqualität erhöht.

Wichtig ist, dass die gewünschte Gewohnheit vor allem zu Beginn regelmäßig ausgeführt wird, auch wenn die regelmäßige Ausführung zunächst kleinschrittig und demnach selten geschieht. Wünscht man sich aus Gewohnheit Sport zu treiben, fällt es einem leichter, damit zu beginnen, wenn man sich für die ersten 30-60 Tage vornimmt, fünf Minuten täglich sportlich aktiv zu sein. Möchte man eine Sprache erlernen, hat aber ein eng getaktetes Zeitfenster, dann kann man sich vornehmen, täglich fünf Vokabeln zu lernen. Das macht

in einem Jahr immerhin stolze 1825 Vokabeln mit täglich wenig Aufwand.

Die Frau des Propheten, meines Vorbilds, berichtete von der Beliebtheit regelmäßiger Taten bei ihm. Also habe ich mich nach seinem Vorbild gerichtet und festgestellt, dass es tatsächlich sogenannte „Mini-Habits“ sind, die das Leben des Menschen besonders bereichern. Diese Regelmäßigkeit spiegelt sich in vie-

len religiösen Handlungen wieder. Das fünfmalige Gebet, der jährliche Fastenmonat Ramadan, die jährliche Abgabe des Almosens, das morgendliche und abendliche Gedenken an den Schöpfer usw.

Körper und Geist werden geprägt und die Regelmäßigkeit bietet eine Quelle der Kraftschöpfung und Besinnung auf das Wesentliche.

ALZEIN AUTO CENTER DAUTPHETAL



UNSER ANGEBOT FÜR SIE



BREITE RÄDER FÜR WENIG GELD IM MONAT ?
NEU BEI UNS, NEBEN UNSERER 0% FINANZIERUNG
FÜR FAHRZEUGE BIETEN WIR IHNEN AUCH EINE
0% FINANZIERUNG FÜR RÄDER, TEILE ETC. AN.

JETZT AUCH
FAHRZEUGAUFBEREITUNG

ALZEIN AUTO CENTER
LAHNSTRASSE 8
35232 DAUTPHETAL

0% FINANZIERUNG



Für die Redaktion von JAMILA sprach Dr. Hamdi Elfarra von der Islamischen Gemeinde Marburg mit Egon Vaupel, dem ehemaligen Oberbürgermeister und Ehrenbürger der Universitätsstadt Marburg.

Egon Vaupel wurde 1950 in Schlierbach, heute Ortsteil von Bad Endbach, geboren. Vaupel absolvierte nach der Mittleren Reife in Dillenburg eine Ausbildung zum Großhandelskaufmann und war dort bis 1974 als Angestellter in der Industrie tätig. Ab 1975 arbeitete er an verschiedenen Standorten für die hessische Finanzverwaltung.

Vaupel wurde als SPD-Politiker 1997 zunächst zum Bürgermeister gewählt, zwischen 2005 und 2015 war er Oberbürgermeister der Stadt Marburg. 2015 erhielt Egon Vaupel die Ehrenbürgerwürde der Universitätsstadt Marburg.



Elfarra: Herzlichen Dank Herr Vaupel, für dieses Interview für unsere zweite Jamila-Ausgabe. Die erste Frage, die ich Ihnen stellen möchte, lautet: Sind Sie gebürtiger Marburger?

Egon Vaupel: nein, ich bin kein gebürtiger Marburger, ich bin circa 30km von Marburg geboren, im Hinterland. Ich bin in der Nachbarschaft von Marburg aufgewachsen, in einer 250 Seelen Gemeinde und bin sehr dankbar, dass ich in diesem warmen Nest aufwachsen durfte. Im Jahr 1972 bin ich, nicht als Student oder Beamter, sondern der Liebe wegen, nach Marburg gezogen. Die meiste Zeit meines Lebens habe ich in Marburg verbracht und ich bezeichne Marburg als meine Heimat, aber natürlich hat der Geburtsort, der Wohnort meiner Eltern, eine große Bedeutung für mich. Das Leben in Marburg kann ich jedem nur weiterempfehlen.

Elfarra: Also, haben Sie mit dem Umzug hierher die richtige Entscheidung getroffen?

Vaupel: Ja, definitiv.

Elfarra: Warum sind Sie letztendlich in die Politik gegangen? Das war sicherlich keine leichte Entscheidung.

Vaupel: Es beginnt schon mit der Sozialisierung und Erziehung. Meine gesamte Erziehung fundierte auf dem Zusammenleben, das bedeutet, dass wir uns gegenseitig die Hand reichen und Unterstützung bieten. Großen Einfluss auf mich hatte ebenfalls mein Großvater mütterlicherseits. Er pflegte immer zu sagen: „Du darfst nicht nur nehmen, du musst auch geben“ und „Du hast die Aufgabe, dich in die Gesellschaft einzubringen. Verlasse dich nicht auf andere, wenn es um die Gestaltung der Zukunft geht, sondern gestalte deine Zukunft und die Zukunft der Menschen mit“. Bei uns im Dorf zählte keine Partei, bei uns zählte das Dorf. Für mich stand von Anfang an fest, ausgehend von der Sozialisierung die ich erleben durfte, dass mir die Sozialdemokratische Partei sehr nahe liegt. Der damalige regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brand, war seiner Zeit für uns junge Menschen so etwas wie ein Leuchtturm in der Politik, so dass ich zu meinem achtzehnten Lebensjahr in die Sozialdemokratische Partei eintrat. Mit Eintrittsbeginn will man aktiv mitgestalten. Deutschland heute, unabhängig davon wer in der Zwischenzeit Bundeskanzler war, ist aufgebaut auf einem von Willy Brand errichteten Fundament. Der Mauerfall hatte natürlich mit Kohl zu tun, ist aber entstanden aus der Ausgleichspolitik Willy Brands: den Osten nicht nur kritisieren, sondern versuchen ins Gespräch zu kommen. Sein Augenmerk hatte er auf die internationale Politik gelegt. Willy Brand warnte uns schon seinerzeit vor der Völkerwanderung. Wenn wir im Supermarkt Nestlé „pure life“-Wasser kaufen, welches in Südafrika abgepumpt wird, dann brauchen wir uns nicht wundern, dass die Menschen, dessen Wasser wir trinken, zu uns kommen. So einfach ist die Antwort auf die Frage, warum ich in die Politik gegangen bin.

Elfarra: Was denken sie heute über ihre politische Laufbahn? Gibt es Dinge, die Sie heute anders entscheiden oder handhaben würden?

**Gespräch mit Egon Vaupel,
ehemaliger
Oberbürgermeister
und Ehrenbürger
der Stadt Marburg**

Das Interview

Vaupel: Generell sollte man zu jeder seiner Entscheidungen stehen; man kann sie nicht ändern. Die Entscheidung von Gestern dient der Erfahrung für morgige Entscheidungen. Ich bin dankbar für meine politische Biographie. Ich wollte eigentlich nie hauptamtlich Politik machen, ich wollte Politik bei und mit den Menschen machen und an der Basis arbeiten, wie ich es auch viele Jahre auf dem Richtsberg gemacht habe. Ich bin sehr froh, das Glück gehabt zu haben an der Kommunalpolitik für die Universitätsstadt Marburg mitzugestalten. Ich hatte großes Glück fast zwanzig Jahre Bürgermeister dieser wunderbaren Stadt sein zu dürfen. Ich kann mir überhaupt nichts vorstellen, was dieses Glück erhöhen könnte.

Elfarra: Sie haben sich in ihrer Zeit als Oberbürgermeister auch nachhaltig für die Belange der Muslime in dieser Stadt eingesetzt. Wann sind Sie denn das erste Mal mit Muslimen in Kontakt getreten?

Vaupel: Die Frage kann ich Ihnen nicht wirklich beantworten. Ich habe mir nie angewöhnt bei der ersten Begegnung mit einem Menschen nach der Religion zu fragen. Allerdings glaube ich, die ersten Muslime als Gastarbeiter kennengelernt zu haben, Ende der 60er Jahre, als viele Gastarbeiter aus der Türkei kamen. Wir haben im selben Betrieb gearbeitet. Sie haben damals alles getan, dass Deutschland das Wirtschaftswunder erlebte. Aber wirklich Muslime kennengelernt, habe ich auf meinen Urlaubsreisen im arabischen Raum, der mich schon in jungen Jahren fasziniert hat. Die Gastfreundschaft der Muslime ist sehr außergewöhnlich. In den Dörfern wurde man empfangen wie ein König. Ich schätze diese Gastfreundschaft der Muslime bis heute sehr.

Elfarra: Sie waren damals auch in Damaskus, richtig? Vergleicht man die damalige mit der heutigen Situation, gibt es ja große Veränderungen.

Vaupel: Bei dem Stichwort Syrien, Damaskus und Aleppo, weint mein Herz, wenn ich die Nachrichten schaue. Ich leide hier vor dem Fernseher und ich habe überhaupt keine Vorstellung, was die Menschen dort erleiden müssen. Ich war fasziniert von der Historie dieses Landes und wiederum beeindruckt von der Gastfreundschaft der Menschen dort und dem friedlichen Zusammenleben der unterschiedlichen Religionen. Ich erinnere mich heute noch, als wir auf dem Berg über Damaskus essen waren und die blauen, gelben und grünen Lichter der Moscheen, Kirchen und Synagogen sahen. Die Lichter lassen den Betrachter verstehen:

„Wir sind da und wir sind gemeinsam da!“ Darum war es so faszinierend für mich. Ich habe in der Zeit als Oberbürgermeister und jetzt in meiner ehrenamtlichen Arbeit viele Werdegänge von Menschen und Familien gehört, von denen man gar nicht glauben kann, dass so etwas den Menschen widerfahren ist. Syrien ist eine einzige Katastrophe und wir sollten jeden Tag beten, dass Verstand in die Köpfe der Menschen eintritt.

Elfarra: Ich habe festgestellt, dass Sie sich sehr für interreligiöse Dialoge einsetzten. Warum ist das für Sie das Richtige?

Vaupel: Meine Mutter hat es mir so beigebracht, so wurde ich erzogen.

Meine Mutter sagte immer: „Wenn ihr Frieden in der Welt wollt, müsst ihr Frieden in eurer Nachbarschaft schaffen. Und wenn ihr Frieden in eurer Nachbarschaft wollt, dann fragt nicht wo kommt ihr her oder warum schmeckt euch dies besser als das. Geht friedvoll und hilfsbereit miteinander um.“ Ich bin sehr christlich aufgewachsen und in der Bibel steht oft das Wort Nächstenliebe als Überschrift. Im Hinterland ging es damals nicht um Muslim oder Nichtmuslim, sondern um Evangele oder Katholik. Meine Mutter fragte also, was ist ein Katholik und die Antwort ist ein Mensch. Im interreligiösen Dialog geht es also um Offenheit und Respekt den Andersdenkenden gegenüber und den friedlichen Umgang miteinander.

Elfarra: Als vor ein paar Jahren die vielen Menschen in Not hierher nach Europa, Deutschland und genauer Marburg, kamen, haben Sie sich sehr engagiert und geholfen, wo Sie konnten. Denken Sie, wir hätten rückblickend etwas anders oder besser machen können?

Vaupel: Man kann und muss im Leben immer dazulernen. Im Jahr 2015 kam eine Aufgabenstellung auf uns zu, bezüglich welcher wir noch keine Lehre durchgemacht haben. Das erste Mal mussten wir mit einer solchen Situation umgehen. Die Hilfsbereitschaft der Stadtgesellschaft war außerordentlich außergewöhnlich. Von der Spende von Kleidung bis hin zur praktischen

Unterstützung durch Deutschkurse, Unterstützung bei Behördengängen und vieles mehr, war vieles außergewöhnlich. Darauf können wir sehr stolz sein. Mit Sicherheit kann man die Dinge besser handhaben. Bezüglich der Überführung vom Leben in einer



Notunterkunft zur Normalität kann man sicherlich noch Einiges lernen. Den größten Fehler, den ich damals gemacht habe, bestand vermutlich darin, dass wir nicht bedacht haben, dass aufgrund der Kriegssituation, den vielen verstorbenen Angehörigen, den entführten Familienmitgliedern und den vergewaltigten Müttern und Frauen, viele dieser Menschen eine hochgradige Traumatisierung erlebt haben.

Elfarra: Also denken Sie, dass man den Bedürfnissen der traumatisierten Menschen nicht gerecht geworden ist?

Vaupel: Ja, ich erzähle etwas aus dem Leben des damaligen Oberbürgermeisters. Mir war von Beginn an bewusst, dass wenn wir diese Aufgabenstellung erfüllen wollen, ich spätestens jeden zweiten Tag eben diese Menschen besuchen und mit den Nachbarnschaften gesprochen haben muss. Wie empfinden es die beiden Seiten? Mein erstes Problem war der Eintritt in eines der Zelte. Für mich war es, als würde ich in die Intimsphäre der Menschen eintreten und ich bin nur mit Unwillen, wenn ich gebeten wurde, in ein Zelt gegangen. Dadurch habe ich allerdings die Menschen, die nicht draußen auf dem Hof, sondern im Zelt waren, nicht gesehen. Ich kam in das Flüchtlingslager und hörte von einem der Securities, den ich kannte, dass am Vortag ein 17-jähriger Jugendlicher ins Klinikum eingewiesen wurde. Vielen von der Organisation war bei Nachfrage meinerseits nicht klar, worum es geht und andere sagten mir es ginge um ein Drogenproblem. Man hätte die Situation auf zwei Arten handhaben können: einen Haken drunter setzen oder sich um den Fall kümmern. Die Familie des Jungen – Eltern, zwei Söhne, eine Tochter – sind zusammen aus Afghanistan geflohen. Auf ihrem Weg nach Deutschland wurde ihr ältester Sohn gekidnappt, auf der Weiterreise wurden sie von Banditen überfallen, der Vater wurde erschossen und die Mutter mehrfach vergewaltigt. Unvorstellbar wie es einem Menschen nach all dem noch möglich sein konnte, hat die Mutter es mit den Kindern bis in die Türkei geschafft. Um die Überfahrt zu bekommen, musste die Mutter auf Sexualdienste einwilligen – eine strenggläubige Muslima. In Griechenland hat die Mutter, aufgrund ihres Zusammenbruchs, Antidepressiva bekommen, ohne die sie nicht mehr leben kann. So haben sie es bis nach Deutschland, bzw. Marburg, geschafft und lebten nun in einer Massenunterkunft. Es ist also nicht richtig, dass ihnen zugemutet wird jetzt noch in einer Massenunterkunft zu leben, in einem Zelt mit 400 Personen. Niemand hat darauf geachtet, dass die Mutter Antidepressiva nimmt, kein Arzt, keine Krankenakte, nichts. Der Junge hat also 14 Tage lang nur in seiner Pritsche gewohnt, ist kein Mal rausgekommen. Er hat immer diese Bilder im Kopf und hat es an diesem Sonntag nicht mehr ausgehalten und die gesamten Antidepressiva seiner Mutter geschluckt. Die Meldung lautete nur „Drogen“. Also was hätte ich besser machen können: Man darf das Individuum nicht aus den Augen verlieren!

Elfarra: Eine furchtbar tragische Geschichte. Möge Gott ihnen ihren weiteren Weg erleichtern. Die Zeit ist nun doch sehr fortgeschritten, darum würde ich gerne zum Thema Marburger Moschee übergehen, die nun bald endlich eröffnet werden soll. Was halten Sie denn von der neuen Moschee?

Vaupel: Ich stelle fest, dass die Islamische Gemeinde, einen entscheidenden Anteil an der neuen Heimat der Muslime in Marburg hat. So ein großes Projekt bedarf immer Unterstützung. Die Heimat der Islamischen Gemeinde Marburg ist selbstverständlich diese Moschee. Die Islamische Gemeinde ist in den letzten Jahren gewachsen und hat nun endlich einen Ort gefunden, der dieser Gemeinde und der Vielfalt an Aktivitäten gerecht wird. Nachdem wir mit der Synagoge und den Kirchen in Marburg ein außergewöhnliches Zuhause gefunden haben, gilt diese Gleichheit nun endlich auch für die Muslime. Der interreligiöse Dialog ist nun mal nur möglich, wenn jeder seinen Rückzugsort hat, in dem er sich wohlfühlen kann, also für mich ist mein Herz vollen Glückes, wenn ich die Moschee und insbesondere das gesamte geschaffene Areal sehe. Ich bin dankbar, dass ich dafür kämpfen konnte und dafür Sorge tragen durfte, dass dieses Projekt entsteht. Ich sehe bei der Nutzung des Gebäudes eine große Zufriedenheit von Groß und Klein und das ist das Wichtigste, dass die Menschen in diesem Gebäude sich wohlfühlen. Ich würde mich freuen, wenn wir, wie bereits in der Synagoge und Elisabeth-Kirche, die Stadtgesellschaft auch in der Moschee antreffen.

Elfarra: Vor der Moschee steht ein Kunstwerk, das Lichtsäulenprojekt, von der Stadt Marburg. Was halten Sie davon und welchen Eindruck glauben Sie werden die Marburger bekommen?

Vaupel: Wenn die Stadtgesellschaft der Islamischen Gemeinde so etwas schenkt, schenkt sie es sich damit gleichzeitig selbst. Das Ausrufezeichen gilt der gesamten Stadt und es besagt, dass auch ihr zur Stadt Marburg gehört und viel wichtiger, wir wollen, dass ihr hierbleibt. Das Kunstwerk besagt, dass wir zu euch halten und zu euch stehen und dass diese fünf Säulen gleichzeitig die fünf Säulen des islamischen Glaubens widerspiegeln, repräsentiert also auch eine Akzeptanz des Glaubens. Wir gehören alle zusammen und wir sind froh, über die Nachbarschaft die wir hier pflegen.

Elfarra: Sie haben nun so viel für diese Stadt getan und sind immer noch aktiv in vielen Bereichen. Meine letzte Frage ist nun, was haben Sie als nächstes vor? Welches Projekt darf sich Ihrer Hilfe erfreuen?

Vaupel: Die politische Entwicklung überlasse ich zunächst den zugehörigen Amtsinhabern. Neben meiner Arbeit bei der Steinmühle, der Alzheimergesellschaft, Blau-Gelb Marburg und Anderen möchte ich in Zukunft eine Aufgabe übernehmen, die in den Behindertenbereich hineingeht, im Sinne der Inklusion. Wir können im Bildungsbereich und hinsichtlich der Akzeptanz noch vieles verbessern, um unsere Gesellschaft in der Vielfalt noch zu bereichern. Dies als eines meiner nächsten Projekte. Ich möchte mich ebenfalls dafür einsetzen, dass in Marburg eine zweite Sporthalle gebaut wird und zwar die zweite behindertengerechte Sporthalle in Deutschland.

Elfarra: Vielen Dank, Herr Vaupel, für das tolle Interview.

Kopftuchtürkin!

Schau mal, wieder so eine unterdrückte!
O mein Gott, ist dir nicht heiß? Wie kann man heute noch an erfundene Religionen glauben? Raus soll die, zurück dahin, wo sie herkommt! Also, ich empfinde das als Provokation, wenn eine Frau mit Kopftuch auf der Straße geht! Schluss mit der Islamisierung! Für ein Kopftuchverbot und gegen die Bevormundung von Frauen! Eine selbstbestimmte Frau trägt kein Kopftuch! Darf kein Kopftuch tragen. Will kein Kopftuch tragen. Schon gar nicht freiwillig!

Diese und ähnliche Sätze habe ich alle in den vergangenen Monaten mehrfach vernennen müssen. Im Bus. Auf der Straße. Im Restaurant. Oder sogar in der Universität vielfach lesen müssen.

Intelligente und von mir sehr respektierte Menschen diskutieren in angesehenen und anspruchsvollen Medien, ob junge – oder junggebliebene – muslimische Frauen das Recht be- bzw. erhalten dürfen, mit einem Kopftuch in der Öffentlich-

keit zu sein. Als Schülerin in der Schule. Als Studentin an der Universität. Als Lehrerin in der Schule. Als Anwältin im Gerichtssaal oder gar als Richterin ebendort.*

Haben wir nicht die Aufklärung hinter uns? Und religiöse Ansichten in den privaten Bereich verschoben? Stehen nicht die hart und teuer erkämpften europäischen Werte für Freiheit, Selbstbestimmung und Gleichheit der Geschlechter? Wie kann es sein, dass jetzt plötzlich Musliminnen nach Deutschland, nach Europa kommen, und diese Werte in Frage stellen? Wie kommen sie dazu, ihre Religion offen zur Schau zu stellen? Wie kommen sie dazu, anders als „unsere“ Frauen sein zu wollen? Wie kommen sie dazu, eigene Wege zu gehen???

Wir! Wir! Wir!
Wir Deutschen!
Wir EuropäerInnen!
Wir FrauenrechtlerInnen!
Wir Emanzipierte!

Wir Freie!
Wir Selbstbestimmte!
Wir Aufgeklärte!
Wir Demokratische!
Wir Moderne!
Wir! Wir! Wir!

Wer ist WIR?
Und warum gehöre ich nicht dazu?
Und wer entscheidet überhaupt, wer WIR ist?

Wer urteilt über ...
...MICH?
...MEIN Verständnis von Frausein?
...MEINE religiösen Ansichten?
...MEINE Freiheit?

FREIHEIT?
Welche Freiheit bitte?
Welche Selbstbestimmung?

Wer AUFKLÄRUNG sagt, muss auch ihre DIALEKTIK kennen.
Und wer FREIHEIT sagt, muss auch die Freiheit des Andersdenkenden zulassen. Ansonsten kennt er Marburg nicht. Und die bedeutenden Menschen, die hier gelebt haben.*

Von Samah Hefny



**Eine Aktion organisiert von der
Jüdischen Gemeinde Marburg e.V.
und der Islamischen Gemeinde Marburg e.V.**



Kippa-Kopftuch-Tag

Eine Überschrift die neugierig macht? Zurecht wird man sich fragen, was wohl hinter dem Slogan steht. Die Islamische Gemeinde Marburg hat in Kooperation mit der Jüdischen Gemeinde Marburg ein außergewöhnliches und vielleicht einzigartiges Projekt in dieser Form in Deutschland auf die Beine gestellt. Es wurde finanziert aus Mitteln des Programmes „Misch mit“

Was interessiert Muslime in Deutschland an der deutschen Geschichte? Warum kooperieren Menschen muslimischen Glaubens und jüdischen Glaubens? Welche historischen Zusammenhänge sind von Interesse? Warum das KZ Buchenwald? Wo soll die Reise in einem Land ja sogar in ganz Europa hingehen wo sich immer mehr ein Klima von Rechtspopulismus breitmacht.

Vergangenheit trifft Gegenwart was geschichtlich vergangen ist, ist dennoch Präsent.

Am 1. August 2018
haben beide Marburger
Gemeinden
die Gedenk-

stätte des KZ Buchenwald in der Nähe von Weimar in Thüringen besucht. Es gab einen Vor- und einen Nachbereitungsworkshop. Das Konzentrationslager Buchenwald (KZ Buchenwald) war eines der größten Konzentrationslager auf deutschem Boden. Es wurde zwischen Juli 1937 und April 1945 auf dem Ettersberg bei Weimar als Arbeitslager betrieben. Insgesamt waren in diesem Zeitraum etwa 266.000 Menschen aus allen Ländern Europas im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert. Die Zahl der Todesopfer wird auf etwa 56.000 geschätzt. (Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/KZ_Buchenwald).

Deutsche Geschichte ist ein wichtiger Aspekt, insbesondere wenn Deutschland der Lebensmittelpunkt ist. Das Sichtbarmachen und die Begegnung mit der Geschichte in Form des KZ Buchenwald ist sehr prägend und präsent. Als Muslim/innen in Deutschland ist es

schwer, sich nicht die geschichtliche Vergangenheit mit der Naziver-

14

Vergangenheit trifft Gegenwart -
Begegnung auf gleicher Augenhöhe

gangenheit anzuschauen. Insbesondere Muslim/innen, die relativ neu nach Deutschland zugezogen sind, bekommen diesen historischen Abriss eher dünn oder kaum in ihren Deutschkursen oder Integrationskursen vermittelt. Die Nazizeit wird in Deutschland hauptsächlich mit der Vernichtung von Juden in Erwähnung gebracht.

Ich bin ursprünglich Araberin und bei dem Thema Juden in Deutschland zog sich automatisch der Aspekt Palästina, Israel und Palästinenser, Besatzung etc. durch meine Gedanken. Hier sind Juden, Muslime und Christen betroffen. Dieses Gefühl der Verwicklung ließ mich nicht in Ruhe.

2009 besuchte ich erstmals das KZ Buchenwald und war erstarrt und beängstigt. Auf der Gedenktafel standen die Namen von Menschen aus Ländern der ganzen Welt. Dahinter stand eine Ideologie und ein System, das bis ins Kleinste ausgearbeitet war und gelebt wurde. Eine Ideologie, die Menschenverachtend und zugleich auf die Ausbeutung der Insassen ausgerichtet war.

Ich stellte mir die Frage und stelle sie mir immer noch: Wie kann es sein, dass „normale“ Menschen in der Lage sind

Derartiges zu machen? Wie kann es sein, dass der Großteil einer Gesellschaft diese Politik der Vernichtung mitunterstützt und kein Gewissen oder Reue in dem Augenblick verspürt? Ist eine schreckliche Geschichte abgeschlossen für ein Land und für die Gesellschaft?

Nun bin ich in der Gegenwart wieder mit menschenverachtenden Ausschreitungen gegen bestimmte Menschen (Ausländer) konfrontiert. Erstmals begegnete mir dies in meiner Jugend vor 25 Jahren. Es waren die Anschläge von Solingen, Mölln, Hoyerswerda, Rostock mit dem Motiv „Fremdenhass“. Im Fern-

Fortsetzung nächste Seite

Jüdische und Muslimische Gemeinde Marburg besuchen gemeinsam Gedenkstätte Buchenwald

Fotos: © Erich Schumacher



sehen sah ich die Bilder von Rostock und Hoyerswerda, wo wieder Menschen gejubelt und dieses verachtende Verhalten unterstützt haben. Sie standen vor den brennenden Häusern, die sie zuvor angezündet haben. Häuser in denen „Ausländer“ gewohnt haben. Draußen vor den Häusern wurde gejubelt. Hier stellt sich mir die Frage: Was ist mit der deutschen Vergangenheit passiert?

Danach, als ein Teil deutscher Gegenwartsgeschichte in einem Land in dem ich als Muslima lebe, kamen die Morde an türkischen, griechischen und kurdischen Geschäftsleuten. Jahrelang hat der „normale Bürger“ nichts von diesen Verbrechen gehört und wenn, dann wurde es jahrelang auf ethnische Fehden der Betroffenen untereinander zurückgeführt. Menschen, die sterben mussten, weil sie nicht „deutsch aussahen“, und zu einem falschen Zeitpunkt in einem vermeintlich „falschen Land“ lebten. Dieses Land ist Deutschland.



Dann noch ein Schock, jetzt viel offensichtlicher und gezielter, als am 1. Juli 2009 die Pharmazeutin Marwa El Sherbini, eine Muslima, die sich gegen Rassismus verbal gewehrt hatte, im Gerichtssaal mit 16 Messerstichen ermordet wurde. Motiv Islamfeindlichkeit.

Seit 2017 werden in der Kriminalstatistik Übergriffe auf Muslim/innen und muslimische Einrichtungen erfasst. Seitdem soll es 1075 Übergriffe gegeben haben. Die Dunkelziffer ist höher und auch andere Stellen haben dies schon vor 2017 erfasst und davor gewarnt.

Wieder in der Gegenwart angekommen, macht sich eine erschreckende Stimmung von Rechtspopulismus in Deutschland und Europa breit. Als Begründung für diese Stimmung werden die Zahlen von geflüchteten Menschen seit 2015 genommen.

Diese Ereignisse erschreckten und begleiten mich wie ein „roter Faden“ durch mein Leben in die Gegenwart. Hier ein Mord von einem „muslimischen“ Geflüchteten, dort ein Anschlag von einem angeblichen Muslim und die Atmosphäre wird zunehmend vergiftet. Es spielt keine Rolle mehr, ob jemand wirklich Muslim ist oder nur der Geburt nach als Muslim bezeichnet wird. Letztlich wird auch zunehmend in den Medien ein Bild geschaffen, das Muslime als Menschenverächter, undemokratisch und unzivilisiert darstellt, Menschen die Deutschland mit ihren Forderungen und Lebens-



weisen „islamisieren“ wollen. Obwohl wir aus der islamische Geschichte kennen, dass über mehrere Jahrhunderte unter muslimischer Staatsführung, Menschen verschiedenen Glaubens ihre Daseinsberechtigung hatten und ihren Glauben ausleben durften. Tatsachen, die besonders in dieser Zeit verdunkelt werden.

Weiter darf nicht vergessen werden das neben den zugewanderten Muslim/innen aus sogenannten „muslimischen Ländern“, es auch deutsche Muslim/innen gibt. Menschen, die zum Islam konvertiert sind, die aber „richtig“ zu Deutschland gehören und hier sozialisiert sind. Menschen, die in Deutschland schon ihre Urgroßeltern haben. Menschen, bei denen in der Familie die christlichen Feiertage gelebt werden, weil es ein Teil ihrer Sozialisation und Familie ist. Das sind auch Muslime. Daneben gibt es Menschen, die seit Generationen hier leben, und Menschen, die hier geboren und aufgewachsen sind und die hier ebenfalls ihren Lebensmittelpunkt als Muslim/innen haben.

Es ist eine islamische Pflicht, dass wir in der Gesellschaft in der wir als Muslim/innen leben, einen Beitrag leisten müssen. Einen Beitrag für eine Weiterentwicklung der Gesellschaft in dem Menschen leben, ein Beitrag für ein gutes und friedliches Zusammenleben. Sicher gehören auch in diesem Bereich Partizipation, Mitgestaltung und Beteiligung zu den wichtigen zwischenmenschlichen islamischen Aspekten in jeder Gesellschaft in der Muslim/innen leben.

Am Schluss dieses Artikels möchte ich noch mal eine Brücke zu der



Begegnung im KZ Buchenwald und der Kooperation mit unseren Partnern schlagen. Die oben beschriebenen Vorfälle und Tatsachen. Bei den Lebenswirklichkeiten, die Muslim/innen zunehmenden in Deutschland erleben ist es wichtig sich zu überlegen, welche Strategien werden gebraucht. Strategien, um weiterhin ein Leben mit unseren Familien, Kindern und Freund/innen in Deutschland mit zu gestalten. Muslime sind eine große Minderheit in Deutschland, die Islamische Gemeinde Marburg hat sich schon länger auf den Weg gemacht mit anderen Minderheiten Bündnisse und Kooperationen zu bilden. In der Begegnung und im Austausch können sich weitere Ideen entwickeln, es entstehen Empowermenträume und Synergieeffekte. Diese Wege können uns und allen Minderheiten helfen ein innovatives und fortschrittliches Leben in Marburg mit zu gestalten.

Im Nachgang und Gedenken an den 1. Juli dem Tag gegen anti-muslimischen Rassismus ist diese Fahrt auch ein Zeichen gegen jegliche Form von Rassismus, Antisemitismus und Menschenverachtender Ausgrenzung.

Nadya Homs



Christian-Meineke-Preis im Ramadanzelt vergeben

Oberbürgermeister Dr. Thomas Spies hat den Richtsberger Verein „Lebenswerter Stadtteil“ mit dem erstmals vergebenen Christian-Meineke-Preis für kulturelle Interaktion ausgezeichnet. Die Preisverleihung fand im Rahmen des Ramadanzeltes statt, zu dem die Islamische Gemeinde bereits zum zehnten Mal einlud. Schon am Eröffnungsabend am Freitag feierten mehr als 2000 Menschen mit ihnen das Fastenbrechen.

Der 2016 verstorbene Integrationsbeauftragte der Universitätsstadt, Christian Meineke, sei „eine herausragende Persönlichkeit“ gewesen, erklärte der Vorsitzende der Islamischen Gemeinde Bilal El-Zayat. Daher sei die Idee für den Preis in Erinnerung an ihn entstanden und nun gemeinsam von der Stadt Marburg, der Islamischen Gemeinde, dem Ausländerbeirat und dem Verein Vielfalt Marburg verliehen worden. „Beispielgebend“ nannte OB Spies die Arbeit des von der Jury ausgewählten Vereins „Lebenswerter Stadtteil“, dem ersten Preisträger des Christian-Meineke-Preises.

Die im Jahr 2000 gegründete ehrenamtliche Initiative fördere das soziale und friedliche Zusammenleben der Menschen am Richtsberg in herausragender Weise. Sie Sorge für Begegnungen und Nachbarschaft im Stadtteil – etwa durch ein Sammelassencafé, ein internationales Frauenfest und den Frühjahrsputz. „Das passt zu Christian Meineke, der die Gemeinwesenarbeit mitgeprägt und das Netzwerk Richtsberg auf den Weg gebracht hat“, so das Stadtoberhaupt.

Vergeben wurde der mit 1500 Euro dotierte Preis während des Ramadanzeltes, der im Jubiläumsjahr besonders viele Menschen direkt am ersten Abend anlockte: Mehr als 2000 Gäste – Musliminnen und Moslems, Christinnen und Christen, Jüdinnen und Juden und andere Interessierte

– feierten auf dem Elisabeth-Blochmann-Platz. An drei Abenden können Interessierte aus der ganzen Stadt vorbeikommen, um mit Musliminnen und Muslimen ins Gespräch zu kommen und nach Sonnenuntergang gemeinsam mit ihnen das Fasten zu brechen. *PM Stadt Marburg*

Die zweite Verleihung des Christian Meineke Preises findet auch dieses Jahr auf dem Ramadanzelt der Islamischen Gemeinde Marburg am 10. Mai 2019 statt.



Der Preis wird verliehen von:



Vielfalt Marburg e.V.



Fotos: © Erich Schumacher

Der Kulturverein HADARA e.V. hat das Thema Kinder und ihre Krankheit bei dem vierten Richtsberger Gesundheitstag am 06.04.2019 erfolgreich behandelt.

Die Vorträge und Workshops wurden in der Astrid-Lindgren-Schule, Sudetenstraße 35, 35039 Marburg in Anwesenheit von dem Oberbürgermeister, Hr. Dr. Spies durchgeführt.

Hr. Dr. Nikola Jeck, Erfahrener Kinderarzt aus Schwalmstadt, berichtete von 10.30 Uhr bis 12:00 Uhr über „Fieber bei Kindern“. Anschließend um 12.15 Uhr referierte der Kinder- und Jugendpsychiater Dr. Khalid Murafi, Leiter der Klinik für Kinder und Jugendpsychiatrie in Münster, über häufigste psychiatrische Erkrankungen

bei Kindern. Beide Vorträge wurden vom Publikum als sehr angenehm und informativ angenommen, da lebhaft und lange Diskussionen erfolgten.

Nach der Mittagspause informierte der Kinderarzt Dr. Markus



Weg-

mann, Kin-

dernotarzt und Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin, über Kindernotfälle. Zum Abschluss wurde ein Reanimationskurs bei Kindern von Fr. Dr. Nadine Mand, Oberärztin im Klinikum der Uni.-Marburg, angeboten.

In den Pausen hat Hr. Dr. Baroudi, Abteilungsleiter für Hämatologie/Onkologie und Palliativmedizin im Klinikum Schwalmstadt, mehrere Chemotherapie-beutel mitgebracht und den Besuchern die multimodalen Chemo/Immuntherapien vorgestellt. Die Herzkatheter-Untersuchungen sowie Dilatationen und Re-kanalisationen der Herzkranzgefäße wurden von Hr. Marchha, Facharzt für Kardiologie, live aufgeklärt. Hr. Suliman, Facharzt für Innere Medizin, Oberarzt im Klinikum Schwalmstadt, zeigte bei dem Workshop, wie der Schrittmacher/Defibrillator implantiert werden kann.

Für die Personen mit Wirbelsäulen-leiden wurde eine Krankengymnastik von Hr. Bilal Al-Sarraj, Physiotherapeut aus Marburg/Münster, angeboten.

Raghdan Baroudi



IMPRESSUM:

JAMILA wird herausgegeben von der Islamischen Gemeinde Marburg e.V.
Bei St. Jost 17, 35039 Marburg
E-Mail: info@ig-marburg.de
Webseite: www.ig-marburg.de
Verantwortlich für den Inhalt:
Prof. Dr. med. Bilal Farouk El-Zayat

JAMILA erscheint 3-4 mal im Jahr und ist kostenlos erhältlich.

Sichern Sie sich die JAMILA über ein Abo für 15,- € pro Jahr.

Anzeigen: Said Shatout
Konzeption, Realisation:
Schumacher Informations-Design
Erich Schumacher.

Redaktion Kontakt:
Tel. 06421 65535
Mail: info@jamila-marburg.de

Eintracht-Präsident Peter Fischer mit Marburger Leuchtfener geehrt

Peter Fischer, Präsident von Eintracht Frankfurt, ist am Mittwochmittag im Historischen Rathausaal mit dem Marburger Leuchtfener ausgezeichnet worden. Oberbürgermeister Dr. Thomas Spies sowie Ehrenbürger, Alt-Oberbürgermeister und Jurymitglied Egon Vaupel überreichten die Auszeichnung im Namen der Stadt Marburg und der Humanistischen Union. Damit würdigen sie Fischers entschiedenes Eintreten für Vielfalt und Respekt vor der Würde aller Menschen

„Peter Fischer hat eine klare und eindeutige Haltung gegen Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung eingenommen an einer Stelle, an der sich viele weggeduckt hätten. Damit ist er zu einer Symbolfigur für weltoffenen Sport geworden“, sagte OB Spies bei der Verleihung. An vielen Stellen werde heute in der Gesellschaft der Rahmen der Spielregeln verlassen – hier seien klare Worte nötig. „Er bleibt auch bei starkem Gegenwind standhaft und macht damit Eintracht Frankfurt weit über die Fußball-Bundesliga hinaus zu einem Vorbild für gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein“, hob Marburgs Oberbürgermeister hervor. „Eine solche Persönlichkeit ehren wir in Marburg ausgesprochen gerne“, so Spies. Die Preisvergabe an Peter Fischer sei eine Ermutigung für alle Menschen, sich mit Zivilcourage gegen Ausländerfeindlichkeit zu stellen.

„Nie wieder Faschismus!“, forderte Franz-Josef Hanke, Vorsitzender der Humanistischen Union, und bedankte sich bei Fischer dafür, dass er diese Haltung in den Sport hineintrage. „Wir alle sind dazu aufgerufen, uns für unsere Demokratie zu engagieren. Das gilt für alle Bereiche der Gesellschaft, auch für den Fußball.“ Er selbst habe die Erfahrung gemacht, dass es insbesondere die Sportvereine seien, die sich vor Ort schon seit Jahren für Geflüchtete einsetzen und Sport gemeinsam leben – ohne Ansehen von Herkunft oder Hautfarbe.

Die Laudatio hielt Monika Bunk, „die allseits respektierte Stimme der jüdischen Gemeinde Marburg“, so Hanke. Die stellvertretende Vorsit-

zende der jüdischen Gemeinde ging auf die Geschichte der Eintracht ein, bei der jüdische Spieler während des Nationalsozialismus länger hätten spielen können als anderswo. „Das ist auch auf die Freundschaft und Zivilcourage der Eintracht-Familie zurückzuführen“, erklärte sie. Und auch bei der Neugründung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges habe der Verein sich klar gegen Rassismus gestellt. „Sportvereine können sich nicht aus ihrer gesellschaftlichen Verantwortung stehlen, da sie Einfluss auf die Gesellschaft haben und wie ein Leuchtfener strahlen.“ Peter Fischer tue „das einzig Richtige: er gibt Antidemokraten gar keine Bühne zur Selbstdarstellung“. Denn man dürfe nicht so tun, als seien Rassismus und völkischer Nationalismus Meinungen, die diskutiert werden dürfen. „Wir müssen Rassismus diskutieren. Aber wir müssen aufhören, es mit Rassisten zu tun“, forderte Bunk.

Alt-Oberbürgermeister und Ehrenbürger Egon Vaupel sprach für die Jury. „Peter Fischer hat Gesicht gezeigt und in seinem Verein und damit auch weit darüber hinaus deutlich gemacht, dass Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in unserer Gesellschaft nicht geduldet werden dürfen“, erklärte er. Sport selbst sei integrativ, bringe Menschen zusammen. „Jeder darf mitspielen. Das war schon früher auf dem Bolzplatz so, als ich klein war.“ Er lobte Fischers mutiges Eintreten für eine weltoffene Gesellschaft – obwohl er dafür Anzeigen, Kritik und Schmähungen erdulden muss.

„Sie haben mich überrascht“, gab der Preisträger nach den Reden bekannt. Er wisse den Preis sehr zu würdigen, denn die Inhalte, für die er verliehen werde, hätten seine Sympathie. „Danke, dass Sie als Stadt Marburg diesen Preis auch politisch unterstützen“, sagte er. Er betonte, dass er stolz sei,

dass viele tausend Menschen wegen seiner Haltung Mitglied bei der Eintracht geworden seien. Und er betonte: „Erinnerungskultur ist etwas, das in unserer DNA sein muss. Das müssen wir weitergeben und uns kümmern.“ Er sei tolerant, auch einer jüngeren Generation gegenüber, die einfach anders sei, anders aufgewachsen sei als er selbst – aber seine Akzeptanz höre auf, wenn diese Menschen nur noch in Monotonie vor sich hinleben, sich nicht umeinander kümmern und nicht füreinander eintreten. „Ich habe daheim mehrere Ordner voller Drohungen. Aber es geht mir darum, Spuren zu hinterlassen und Dinge zu verändern“, erklärte er. Mit den Worten „Ich erwarte, dass Menschen sich zu Wort melden“, schloss er seine Rede.

Zum Abschluss des Empfangs, der von Jury-Mitglied Jochen Schäfer musikalisch umrahmt wurde, bat OB Spies den Präsidenten von Eintracht Frankfurt, sich in das Goldene Buch der Stadt Marburg einzutragen. Außerdem erhielt er als Geschenk einen Charakterkopf: Der Künstler Rupert Eichler hatte den Kopf des Preisträgers aus Ton nachgestaltet.

*PM Stadt Marburg
Foto: Erich Schumacher*



Mein Lieblings-Hadith



Der Ausspruch gefällt mir so sehr, weil er Grundlage für eine wertvolle Lebensweise sein kann. Viele von uns kennen es: aufgewachsen als Kinder mit einem Migrationshintergrund stehen wir

In einem Ausspruch des Propheten Mohammed (saw*) heißt es u.a.:

„Die Weisheit ist das verlorene Gut des Gläubigen, deshalb verdient er sie zu haben[...], wo auch immer er sie findet.“

zwischen zwei Kulturen. Beide zeigen viele Vorzüge, aber auch Nachteile und so lernen wir von klein auf, Dinge zu vergleichen, zu bewerten und für uns das Bessere auszusuchen. Die Wahl zu haben ist ein Segen und keinesfalls selbstverständlich. Jeder Mensch trifft seine eigenen Entscheidungen und die Wahl für eine Art und Weise zu leben. Doch wie soll man sich Richtig entscheiden ohne eine Grundlage? Interessant ist daher, dass die Weisheit in der Überlieferung als „verlorenes Gut“ beschrieben wird.

Genauso, wie wir nach verlorenen Gegenständen suchen, so sind wir dazu aufgefordert, die Weisheit aktiv zu suchen, um die richtige Entscheidung für uns treffen zu können. Diese Weisheit kann, wie in dem Beispiel mit den verschiedenen Kulturen, eine gute Angewohnheit sein, die wir uns bei unseren Mitmenschen abgucken. Sie kann aber auch das Wissen sein, das uns in der Schule, der Ausbildungsstätte oder der Universität zur Verfügung gestellt wird. Ich erinnere mich an Tage in meiner frühen Jugend, in denen ich Informationen in einem Lexikon oder einem Atlas nachschlagen musste. Ich musste nach Hause oder in eine Bibliothek, um an Wissen heran zu kommen! Heutzutage besteht kein Aufwand darin, sich Wissen oder Informationen anzueignen, im Gegenteil, sie fallen einem quasi in den Schoß. Bedenke ich also die Leichtigkeit, mit der wir uns Wissen und Weisheit aneignen können, gibt es keine Entschuldigung dafür, sich nicht weiterzubilden.

Möge Gott der Allwissende und Allweise uns zu denen gehören lassen, die nach Wissen und Weisheit streben und das Gelernte anwenden. Amin.

Sausan Kallas

*Hadithe
sind die Aussagen, Handlungen
und schweigsamen Billigungen des
Propheten Mohammad - Gottes
Segen und Frieden mit ihm. Es gibt
ungefähr 4000 Hadithe.*

*) Immer wenn ein Prophet genannt wird, spricht der Muslim und die Muslima eine Lobpreisung aus. (saw) ist das Kürzel für eine arabische Lobpreisung und erinnert die Lesenden.

Ibtihaj Muhammad

Fotos: © Marie-Lan
Nguyen /
Wikimedia Commons /
CC-BY 3.0



Die US-amerikanischen Olympioniken erreichten mit ihren unglaublichen Leistungen während der olympischen Sommerspiele 2016 in Rio de Janeiro die Spitze des Medaillenspiegels und beendeten die Spiele mit insgesamt 121 Medaillen. In den Medien jedoch war vor allem eine Olympionikin präsent: die Säbelfechterin Ibtihaj Muhammad. Ihre Eltern sind in den USA geboren und konvertierten in jungen Jahren zum Islam. I. Muhammad selbst kam in New Jersey zur Welt und trat 2016 als erste muslimische Athletin mit einem Kopftuch für die USA an.

Mit ihrer sympathischen und offenen Art war sie ein gern gesehener Gast in den amerikanischen Talk-Shows und zeigte, wie selbstverständlich es ist, dass sie als praktizierende Muslima mit afroamerikanischen Wurzeln ihr Land bei den Olympischen Spielen vertritt. Auf die Frage hin, warum sie mit dem Fechten anfing, erzählte sie, dass sie aus einer Familie komme, in der Sport sehr wichtig sei. Ihre Mutter habe ihr ihre Sportkleidung immer „kopftuchkonform“ umgestalten müssen. Als diese dann einer Gruppe Schüler an der lokalen High School beim Fechten zusah, gefielen ihr die Uniformen, da sie den gesamten Körper bedeckten. Daher ermutigte sie Ibtihaj dazu, an der High School mit dem Fechten zu beginnen. Damit begann ihre außergewöhnlich erfolgreiche Karriere, die sie bis zu den olympischen Spielen brachte. Leider begegnen kopftuchtragenden Mädchen und Frauen auch heute noch viele Hindernisse während des Ausübens eines Leistungssportes. Häufig erlauben die

Regeln keine Kopfbedeckung oder sie stoßen zunächst auf Skepsis, da dies zuvor noch nicht vorgekommen ist. Es ist erfreulich zu sehen, dass es, dank Sportlerinnen wie Ibtihaj Muhammed, langsam zu einem Umdenken kommt. Große Sportmarken werben mit verschiedenen Sporthijabs und kopftuchtragenden Models. Die muslimische Frau als Freizeitsportlerin und Athletin wird immer präsenter und diesen Trend gilt es zu unterstützen.

Neben ihren sportlichen Aktivitäten studierte Ibtihaj Muhammad Internationale Beziehungen und Afrikanische sowie Afrikanisch-Amerikanische Studien an der renommierten Duke University. Zusätzlich engagiert sie sich im Namen des US-amerikanischen Außenministeriums als Sportbotschafterin für die Förderung von Frauen und Mädchen. Mit ihrer Geschichte wird sie hoffentlich viele zukünftige Sportlerinnen dazu motivieren, ihren Weg zu gehen und der Welt zu zeigen, dass die Skepsis dem Kopftuch gegenüber sie nicht daran hindern wird, sportliche Bestleistungen zu erbringen und ihre jeweiligen Nationen mit Selbstverständlichkeit zu vertreten.

Asma
Abdelmoula

23



Starke Frauen
der islamischen Geschichte und Gegenwart

Das Opferfest der Muslime wird oft mit dem Propheten Ibrahim/Abraham, seinem vollständigen Gottvertrauen und seiner Bereitschaft verbunden, seinen Sohn für Gott zu opfern, was u. a. einen historischen Moment markiert, der dem Ritual des Menschenopfers ein Ende bereitete. Allerdings geht die Tradition der Opfergabe viel weiter zurück und ist so alt wie die Menschheit: Man denke nur an Kain und Abel, die Opfer für Gott darbrachten, wobei die Opfergabe Kains im Gegensatz zu Abels nicht angenommen wurde. Auf das neidvolle Auftreten Kains hin entgegnet Abel: „Gott nimmt nur von den Gottgewahren an“ [5/Maida, 27]. Auch wenn es in den Schriften so nicht expliziert wird, besteht die Annahme, dass Kain als Ackerbauer die schlechtere Ernte für Gott darbrachte, während Abel als Hirte das beste Schaf aus seiner Herde opferte.

Schöpfung auf und ist folglich eher geneigt, seine moralischen Grenzen ebenso zu verkennen und zu missachten, was der Ausgangspunkt allen Unrechts ist.

Eins der für das Konzept des Opfers gebrauchten arabischen Begriffe lautet „qurbân“ und hat die Wurzel q-r-b: „Nähe“. Das grammatikalische Schema fu ‘lân, zu der auch die Begriffe sulṭân (Macht), qur ‘ân (das Vorgetragene), furqân (Trennung, Beweis) und qurbân (Nähe) gehören, drückt die höchstmögliche Fülle der Wurzelbedeutung aus, die sie trägt. So drückt qurbân im Kontext der Opfergabe ein Mittel zum allerhöchsten Zustand der Nähe zum Schöpfer aus.

Je nach der Art unserer ontologisch-normativen Selbstverortung und unserer Beziehung zu Gott kann die Welt ein Ort des friedvollen Lebens in Harmonie, Ausgeglichenheit, Einheit und Verbundenheit

täglichen Beschäftigung sein und mit dieser Absicht und geistigen Haltung ‚aufgewertet‘ werden. Jede/r von uns kann sich individuell fragen, „was bringt mich näher zu Gott, was ist das mir Wertvollste und Teuerste, was ich Gott in Dankbarkeit und Demut vorlegen möchte?“. Vielleicht ist es das Wissen/die Bildung, die wir ohne Gegenleistung für unsere Mitmenschen einsetzen? Oder das Geld, das wir für eine Wohltat ausgeben? Etwas, was wir zum Wohl der Gesellschaft stiften? Ein Talent, mit dem wir Menschen Freude und Nutzen schenken? Entscheidend dafür ist das dazugehörige Bewusstsein, die richtige reine Absicht, die komplette Widmung der Opfertat an Gott und Gott allein, ohne die Erwartung einer wie auch immer gearteten Gegenleistung. Die Opfergabe ist eine aktive Form zu sagen:

„Hier bin ich. Überwältigt von Deiner bedingungslosen Liebe, deiner großzügigen Gaben, in dem Bewusstsein, dass nichts, absolut nichts, jemals den Dank und die Liebe zu Dir, mein Herr, gebührend auch nur symbolisieren könnte.

„Ihr Fleisch (das Fleisch der Opfertiere) erreicht Gott nicht, noch tut es ihr Blut, sondern eure Ehrfurcht ist es, die Ihn erreicht.“

[Quran: Sure 22/Hadsch, Vers 37]

Entscheidend für die Hörer dieser Geschichte ist allerdings nicht das, was geopfert wird, sondern wie der Opfernde sein Opfer darbringt: Abel hatte Gott und seine tiefe Dankesschuld gegenüber seinem Schöpfer im Zentrum seiner Wertestruktur und Weltanschauung. Er war sich dessen bewusst, dass er als kalif, als Gottes Sachwalter auf Erden, ein gottbewusstes Leben in Verantwortung vor Seiner Schöpfung führen muss, während sich Kain offenbar selbst als ihr Herrscher und Besitzer auf Erden sah und nicht als der Sachwalter des Herrschers und Besitzers, weshalb seine Opferdarbringung nicht aus reiner Absicht, in Anerkennung Gottes Gottheit und in aufrichtig gefühlter Dankbarkeit erfolgte. Diese Begegnung lehrt etwas lebensphilosophisch äußerst Grundlegendes: die ontologische Selbstpositionierung des Menschen in seiner Weltanschauung – die Stellung Gottes, der Welt, des Selbst und das Verhältnis dieser Entitäten zueinander. Verkennt und vertauscht der sinnstiftende Mensch die Positionen, baut er keine gesunde Beziehung zu sich selbst, zu Gott und der

aller Geschöpfe (als irdische Manifestation der göttlichen Einheit) sein, oder ein Ort der Gier, der Konkurrenz, des Macht- und Herrschaftsanspruchs, der inneren wie äußeren Unruhe. Wie positionieren wir uns also in dieser Welt – der Welt, der Natur, den Lebewesen, unseren Mitmenschen

„Der Beste unter euch ist der, der den Menschen am nützlichsten ist.“

[Hadith]

und uns selbst gegenüber? Wird die Welt und unser alltägliches weltliches Schaffen zu etwas, was uns von Gott abhält, von Ihm entfernt oder was uns Gott näherbringt?

Das Opferfest ist die Zeit der ganz persönlichen Opfergabe, um dem Schöpfer besonders nahe zu sein. Was wir als Opfer aufrichtig und demütig darbringen, kann ganz unterschiedlich und Teil unserer all-

In dem Bewusstsein, dass alles auf Erden und in den Himmeln und dazwischen Dir, ihrem Schöpfer, gehört und ich Dir nichts geben kann, was nicht ohnehin Dir gehört. In der Anerkennung all Deiner Gnaden und der Anerkennung meiner eigenen Unfähigkeit, für diese gebührend zu danken, geschweige denn eine Gegenleistung zu erbringen. In Dankbarkeit dafür, dass Du keine Gegenleistung erwartest, als eben diese Anerkennung – die Erkenntnis Gottes und die Erkenntnis des Selbst. Hier bin ich. In Demut bringe ich mein persönliches Opfer, das ich wieder durch Deine Güte und Gnade erhielt, mit reiner Absichten dar. Du bist frei von jeder Bedürftigkeit, der endgültige und konkurrenzlose Besitzer und Verwalter allen Daseins. Ich als Bedürftige/r verzichte auf etwas mir Wertvolles, Deiner Gnaden Dankes wegen. Es ist nichts als ein bescheidener Versuch, meine Dienerschaft zu geben, das Einzige, was ich geben kann“.

Yasemin Söğüt

Das Opferfest

EINE THEOLOGISCH-PHILOSOPISCHE BETRACHTUNG

25

Foto: © helmi adnan
-unsplash



Herzsicheres Marburg



Im Rahmen des „Herzsicheren Landkreises Marburg-Biedenkopf“

Der plötzliche Herztod ist mit mehr als 100.000 Betroffenen jährlich eine der häufigsten Todesursachen der Bundesrepublik: jeder ist betroffen – Frauen und Männer jeden Alters, auch Sportler! Und das, obwohl dieser oftmals vermeidbar wäre, würde rechtzeitig Erste Hilfe geleistet werden. Denn gerade beim Herztod sind Wiederbelebungsmaßnahmen in den ersten paar Minuten entscheidend. Mit jeder Minute, die verstreicht, sinkt die Überlebenschance um 10 Prozent. Die Rettungskräfte können in den meisten Fällen gar nicht so schnell vor Ort sein, weshalb anwesende Laien sofort reagieren und mit der Herzdruckmassage beginnen sollten! Optimal wäre, wenn zusätzlich ein AED-Gerät (Automatisierter Externer Defibrillator) zur Verfügung steht.

In enger Abstimmung mit der Landkreisverwaltung und den Gemeinden stattet die Björn Steiger Stiftung auch die Universitätsstadt Marburg flächendeckend mit AED-Säulen aus. Parallel hierzu bietet sie für die Bevölkerung öffentliche Schulungen an, bei denen die Wiederbelebungsmaßnahmen und der Umgang mit den AED-Geräten gelehrt werden. Die Stiftung wird auch Schulungskonzepte in den Kindergärten und Schulen durchführen, um bereits Kinder und Jugendliche für den Ernstfall zu sensibilisieren.



Spielerische Vorbereitung von Kindergartenkindern:

- Wie lautet die Notrufnummer?
- Welche wichtigen Informationen müssen beim Absetzen des Notrufs weitergegeben werden?



Ab Klassenstufe 7 ist Wiederbelebung physisch und psychisch kein Problem:

- Lehrer werden in den entsprechenden Maßnahmen ausgebildet, sodass sie den Unterricht selbstständig durchführen können
- Unterrichtsmaterialien werden zur Verfügung gestellt

26

Durch das ganzheitliche Konzept ist dafür gesorgt, dass die gesamte Bevölkerung von jung bis alt Erste Hilfe leisten kann. Denn was nützen die lebensrettenden AED-Geräte, wenn sie keiner nutzt?!

Landrätin Fründt meint: „Für mich als Landrätin ist es im wahrsten Sinne des Wortes eine Herzensangelegenheit, unseren Landkreis flächendeckend herzsicher zu gestalten. Ich würde mich freuen, wenn Sie sich für dieses Projekt gleichfalls begeistern und es unterstützen können.“



Dr. Thomas Spies Oberbürgermeister meint: „Gemeinsam können wir dafür sorgen, dass noch mehr Menschen in unserer Stadt vor dem plötzlichen Herztod gerettet werden können. Das Engagement der Björn Steiger-Stiftung leistet hier einen wichtigen Beitrag.“



Einladung zum Gesundheitstag
zum Thema

Kampf dem Herztod

SA 04.05.2019 | 11-15 Uhr

ORT

Hans-Ahmed-Saal, Bei St. Jost 17, 35037 Marburg

Ansprechpartner: Dr. Hamdi Elfarra | info@ig-marburg.de

Einweihungsfeier der Kunstinstallation „5 Säulen“ vor der Moschee bei St. Jost 17



Foto: © Erich Schumacher

Die Stadtgesellschaft traf sich am Sonntag, den 26.8.2018, um 20 Uhr bei der neuen Moschee „Bei St. Jost 17“ um die Einweihungsfeier des Kunstwerkes „5 Säulen“ des Fördervereins des Marburger Kultur- und Bildungszentrums mit Moschee e.V. zu begehen.

Das Kunstprojekt, das der Förderverein seit 2015 intensiv vorbereitete, besteht aus 5 Säulen, die ihrerseits aus 8 unterschiedlich angeordneten Stelen zusammengesetzt sind. Die Berliner Künstler Peter Scior und Florence Girod stellten das Kunstwerk, das mit Hilfe der Lichtdesigner Peter Schneyder und Samuel Kress realisiert werden konnte, während der Einweihung vor.

Es ging ihnen beim Kunstwerk darum, die Diversität des Islams und der islamischen Gemeinde darzustellen. Die 5 rituellen Säulen des Islam sind über die 40 Stelen so transparent angeordnet, dass bei den vorgesehenen Lichtstimmungen immer neue Bilder beim Betrachter aus verschiedenen Blickwinkeln des Herumwandels entstehen.

Das Kunstwerk soll daneben einladend auf die Stadtgesellschaft wirken und die Bürger auffordern, die Moschee und die Muslime Marburgs kennenzulernen.

Ein schöner Vorgeschmack darauf ergab

sich am Sonntagabend als 150 Besucher der Einweihung beiwohnten. Eröffnet wurde der Abend daher folgerichtig durch das Grußwort des Marburger Oberbürgermeisters Dr. Thomas Spies, der über die Bedeutung des Lichts in den Religionen und das menschliche Zusammenleben sprach und dem Förderverein und der Islamischen Gemeinde zu der Realisierung des Projektes gratulierte. Frau Landrätin Kirsten Fründt hob auf die 40 Stelen ab und stellte über die Zahl 40 Analogien im religiösen und politischen Bereich her, so dürfe man beispielsweise erst ab 40 Bundespräsident werden. Auch sie bewunderte die Durchlässigkeit der Installation.

Der Vorsitzende des Fördervereins Prof. Dr. Albrecht Fuess zeigte sich sehr erfreut, dass das Kunstwerk nun nach langer Planung stehe. Er bedankte sich bei der Stadt und den Kirchen in Marburg für die bisherige Unterstützung und wies darauf hin, dass man noch weitere Spender suche, ansonsten müsste man Teile wieder abbauen. Er führt dann mit Nachdruck aus, dass die Stadtgesellschaft mit diesem Geschenk die sehr gute Rolle anerkennen würde, die die Islamische Gemeinde in der Stadt spielen würde. Er wünsche sich sehr, dass die Kunstinstallation sich in Zukunft zu einem Ort der gemeinsamen Begeg-

nung entwickeln würde. Er bedankte sich auch bei der Islamischen Gemeinde, die dem Förderverein von Anfang an vertraut hätte, dass hier etwas richtig Schönes entstehen würde. Dr. Bilal El-Zayat überbrachte anschließend den Dank der Islamischen Gemeinde für das Kunstwerk und bedankte sich ausdrücklich noch einmal bei allen Beteiligten.

Nach dem offiziellen Teil erklärte dann Imam Asim al-Qusaibi die Bedeutung der fünf Säulen in ihren praktischen und spirituellen Komponenten. Anschließend rezitierte er die Verse 35 und 36 der Sure das Licht aus dem Koran. Während der Rezitation erleuchtete dann sukzessive das Kunstwerk. Es war für alle Beteiligten ein bewegender Moment als schließlich alle Stelen erstrahlten. Der Abend wurde vom Ensemble Santiago aus Marburg begleitet, die zum wirklich schönen Ambiente der Veranstaltung entscheidend beitrugen. Die Musik leitete dann noch in den inoffiziellen Teil weiter, als ein Büffet zum Essen einlud und die gemeinsamen Gespräche weitergingen. Bis 22 Uhr zeigte das Kunstwerk dann noch, was in ihm steckt, als im Wechsel alle 6 bisherigen Farbstimmungen erschienen, die jeweils im täglichen Gebrauch und verschiedenen Festen gezeigt werden sollen.